



HAL
open science

Der Begriff des Menschen in Hegels Ästhetik

Alain Patrick Olivier

► **To cite this version:**

Alain Patrick Olivier. Der Begriff des Menschen in Hegels Ästhetik. *Erkenne dich selbst – Anthropologische Perspektiven*. 31. Internationaler Hegel-Kongress der Internationalen Hegel-Gesellschaft, May 2016, Bochum, Germany. hal-02020934

HAL Id: hal-02020934

<https://hal.science/hal-02020934>

Submitted on 15 Feb 2019

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

DER BEGRIFF DES MENSCHEN IN HEGELS ÄSTHETIK

Ästhetik ist nicht nur Kunsttheorie, sie ist auch Theorie des Menschen. Kunst ist bereits an sich eine Form vom Sichererkennen, welches sowohl der Sphäre des Selbstbewusstseins, des „absoluten Wissens“, als auch der Sphäre der Leiblichkeit und der menschlichen Bedürfnissen angehört. Die Ästhetik als Philosophie der Kunst liefert eine höhere Reflexion über diese Form vom geistigen und sinnlichen Bewusstsein, bzw. Dasein. Der Mensch wird nicht nur als abstraktes, wissendes, wahrnehmendes, sondern auch als konkretes, sinnliches, affektives Wesen betrachtet. Er stellt sich als denkende, handelnde, fühlende dar und gelangt auf dieser Weise zur Selbstkenntnis. Die Ästhetik als Philosophie der Kunst ermöglicht, beide Dimensionen des Menschen miteinander zu knüpfen. Darüber hinaus lässt sie sich auf epistemologischer Ebene als Theorie des Menschen auffassen, welche sich von der Psychologie und Physiologie (Philosophie des subjektiven Geistes) sowohl als von der Philosophie des „objektiven“ und des „absoluten Geistes“ (Religion) unterscheidet, wobei der Begriff des „Menschen“ die Möglichkeit bietet, wiederum beiden Gebieten des Wissens zu verbinden. Lässt sich daher die Ästhetik auf der Anthropologie reduzieren? Könnte umgekehrt die Ästhetik den Ort einer Anthropologie als Theorie des Menschen bilden? Um diese Frage zu beantworten, wird in diesem Vortrag analysiert, wie Hegel in seiner Ästhetikvorlesungen den Begriff des „Menschen“ terminologisch, bzw. philosophisch behandelt. Dabei werde ich mich auf ein noch unveröffentlichtes Material, nämlich die Nachschrift A. Heimanns zu seiner letzten Vorlesung von 1828/29 stützen.¹

Mein Ziel dabei ist (a) einerseits, inhaltlich den Begriff des Menschen aus der Perspektive der Ästhetik zu fragen; (b) andererseits auf einer epistemologischen Ebene die Ästhetik aus der Perspektive der Anthropologie anders zu deuten.

(a) Inhaltlich handelt es sich, durch den Rekurs auf die Ästhetikvorlesungen Hegels, den idealistischen Begriff des Menschen als geistigen und freien Wesens in Frage zu stellen. Die Hypothese ist nämlich, dass die Ästhetik als Sinnlichkeitstheorie eine andere, materialistischere Konzeption des Menschen liefere, welche die idealistisch-religiöse

¹ G.W.F. Hegel, *Die Ästhetik. Nach Hegels Vortrag. Geschrieben von Heimann. Im Wintersemester 1828/29*. Herausgegeben von A.P.Olivier & A. Gethmann-Siefert. München 2017 (im Erscheinen. Zitiert nach Manuskriptseiten). – Die Publikation dieser Quelle zu Hegels Ästhetikvorlesung von 1828/29 schließt erfolgt im Rahmen eines von der DFG und der Alexander von Humboldt geförderten Forschungsprojekts zu Hegels Berliner Ästhetikvorlesungen. Sie schließt ein Zyklus von Publikationen der Quellen zu den vier Jahrgängen (1820/21, 1823, 1826, 1828/29) dieser Vorlesungen ab.

Konzeption korrigieren möge, oder vertritt die Ästhetik die gleiche Auffassung wie die anderen Teile des Systems.

Der Rekurs auf der Ästhetik lässt sich dadurch begründen, dass der Begriff des Menschen hier wie auch in der Philosophie der Religion am häufigsten vorkomme. Die Frage stellt sich dann, ob dieser Begriff mit der Religionsphilosophie, d. i. dem Begriff Gottes eng bezogen bleibt – wie etwa Michel Foucault es der Hegelschen Konzeption vorwirft – oder ob der Begriff des Menschen auch autonom ästhetisch zu verstehen sei.

(b) Auf einer epistemologischen Ebene möchte ich die anthropologische Dimension der Ästhetik beleuchten, d. h. die Möglichkeit, die Ästhetik als Anthropologie zu lesen abgesehen von der Frage nach dem Kunstwerk, dem Schönen, des absoluten Geistes, was man auch als den spezifischen Gebiet der Ästhetik gewöhnlich versteht. Dabei werde ich die Frage nach Produktion oder nach der Rezeption der Kunstwerke auch nicht behandeln. Ein Ergebnis meiner Untersuchung ist nämlich, dass der Mensch in Hegels Ästhetik nicht primär als Schöpfer, bzw. als Zuschauer, sondern als Stoff der Kunstwerke betrifft, welcher nur ausnahmsweise Produzent oder Zuschauer wird.

Die Methode meiner Untersuchung ist eine terminologische. Um den Begriff des Menschen zu erläutern, möchte ich zunächst überprüfen, was von Hegel gemeint wird, wenn er den Wort „Mensch“ benutzt. Dabei möchte ich vermeiden, von einer abstrakten und willkürlichen Bestimmung aus der einen oder der anderen Stellen der Ästhetikvorlesung auszugehen und möchte eher versuchen, alle Stellen der Vorlesung, wo das Wort „Mensch“ vorkommt, in Anspruch zu nehmen, um eine Art von Objektivität in der Rekonstruktion des Gebrauch dieses Terminus zu gewinnen. In Heimanns Nachschrift kommen auf diese Weise mehr als hundert Stellen in Betracht.

Dort wird meistens vom „Menschen“ im Singular, aber auch oft von „den Menschen“ in Plural sowohl auch vom Adjektiv „menschlich“ die Rede. Ausnahmsweise habe ich den Terminus „Menschheit“ gefunden². Dies liefert schon ein Indiz dafür, dass in der ästhetischen Anthropologie Hegel – anders als in der Anthropologie von Marx z. B. – der Mensch nicht als Gattungswesen, sondern vor allem als einzelnes, partikuläres Wesen aufgefasst, dessen Zweck eben nicht die Menschheit ist. In der Ästhetik ist es vom „Mensch“ oder von „Menschen“ die Rede – im Unterschied zum „Geist“ – wenn es um die Pluralität und die Partikularität von Individuen die Rede ist. Die „Menschen“ sind Individualitäten, welche z. B.

² „Daß der Mensch allein einen Zweck hat, nicht die Menschheit und die Art, nach der der Mensch seine Seeligkeit zu erlangen strebt, liegt in dem Charakter dieser Handlungen. – der Dichter maß sich die Stelle der Kirche an, er spricht heilig und verdammt“ (Ms. 79).

– wie „im Drama“ „vorgestellt“ – „gegen Hindernisse kämpfen“, „sprechen, essen“ (Ms. 7). Sie werden daher vor allem durch ihre Bedürfnisse bestimmt werden.

Nach einer genauer Untersuchung dieser Stellen habe ich sieben Kategorien herausgesucht, welche den Begriff des Menschen, bzw. die Vorstellung vom Menschen erhellen können.

a) Rätselhaftigkeit

Zunächst möchte ich die Ödipusstelle aus dem Kapitel über symbolische Kunst zitieren, wo von Sicherkenntnis die Rede ist. Ödipus „stellt den freien Menschen geistig dar, welcher der Allein wahrhafte ist. Das $\gamma\nu\omega\theta\iota\ \sigma\alpha\upsilon\tau\omicron\nu$ erscheint darin so deutlich, man erkennt sich, was die Wahrheit und [das] Geistige in Menschen ist“ (Ms. 55). Diese Stelle scheint die idealistische Bestimmung des Menschen als Erkennendes und Geistiges zu bestätigen. Doch wird ersichtlich, dass der Geist sowohl in der Gestalt von der Sphinx als auch in der menschlichen Gestalt nicht unabhängig von ihrem Verhältnis zum Körper zu begreifen ist, und daher kommt der Begriff des Menschen zur Erscheinung. Dieses Verhältnis zwischen Geistigem und Körperlichem nimmt hier die Form des Rätsels, so dass die ästhetische Kategorie der Rätselhaftigkeit eine Hauptkategorie bildet, auch wenn man vom Menschen als Bewusstsein spricht. Der Begriff des Menschen ist zunächst als die Lösung eines Rätsels zu verstehen. Dieses Verhältnis betrifft nicht nur den Menschen als solchen sondern auch die Modalität seines Sicherkennens, welches sowohl eine sinnliche und trübe Auffassung seines selbst als auch eine klare und bewusste Vorstellung. Der Begriff des Menschen lässt sich daher nicht auf dem Begriff des Geistigen und des klaren Bewusstsein reduzieren.

b) Gegensätzlichkeit

Das Verhältnis vom Geist und Körper wird aber nicht als eine unmittelbare Einheit vom Geist und Körper, eine union de l'âme et du corps wie bei Cartesius. Der Mensch lässt sich vielmehr bei Hegel durch den Gegensatz zwischen Geist und Körper bestimmen. In der Einleitung zur Ästhetik bestimmt Hegel ausdrücklich den Mensch als ein „Amphibium“, d. h. als ein gespaltenes Wesen. Der Gegensatz vom Geist und Körper nimmt die Form eines Kampfes, wo die geistige sittliche Seite (die „Pflicht“) mit der sinnliche tierischen Seite („den Trieben“) „entgegensteht“: „gerade diese machen das konkrete Herz des Menschen“, notiert Heimann. Die Gegensätzlichkeit würde ich daher als die zweite ästhetische Kategorie zur Bestimmung des Menschen annehmen.

„Die Pflicht steht dem Herzen und Trieben entgegen; gerade diese machen das konkrete Herz des Menschen aus. Diese Gegensätze sind es, welche das Interesse des Menschen ausmachen, und zum Widerspruch übergehen und zum Kampf, der nicht ausgemacht worden zu sein scheint. Alle Sehnsucht des Geistes bringt ihn hervor diesen Gegensatz. Das Thier ist mit sich zufrieden. Ein Amphibium ist der Mensch, einer Zweiheit gehört er an, und ist nicht fähig, in Einem oder Anderem sich zu befriedigen“ (Ms. 11).

c) Einzelheit

Da die Menschen sowohl durch die Triebe als auch durch die Pflicht bestimmt werden, haben sie nicht die Vernünftigkeit, die Sittlichkeit als Zweck ihrer Handlungen. Nicht die Rationalität, die Erkenntnis, die Moralität macht das Wesen des Menschen in der Ästhetik, sondern eben die Möglichkeit der Behauptung des Individuums als Individuums der rechtlichen, sittlichen und religiösen Vernünftigkeit gegenüber. Der Mensch unterscheidet sich daher sowohl von der abstrakten Person des Rechts als auch von der reinen Geistigkeit des religiösen Gewissens. Hier drückt sich die Freiheit des Menschen (in der Möglichkeit eines nicht-rationalen Handelns, d. h. sowohl in seiner Willkürlichkeit) aus.

„Wir fühlen die Pflicht gegen [den] Staat; d. i. ein consequentes System; aber diese Verpflichtungen reichen nicht hin, das Zusammenleben des Menschen zu erhalten. Sie haben im Übergang, Religion eine Sanktionierung. Gewissen und Recht ist beschränkt, da Gegensatz da ist. Ich bin frei, dagegen zu handeln“ (Ms. 12)

Der Mensch wird nur durch sein Charakter, durch seine Individualität bestimmt. Daraus entsteht seine ästhetische Idealität.

Wenn man den „Geist“ unter der Bestimmung des « Menschen » versteht, dann versteht man den Geist als Partikularität, Endlichkeit, Willkürlichkeit. Die Menschen verhalten sich als endlichen Subjekts gegeneinander, „was die Prosa des Lebens ausmacht“:

„Lebendiges ist Subjektives, Einzelnes. Als solches ist es Daseiendes, mit der Einzelheit ist es gesetzt, umschließend gegen andre selbstständig Subjektives; der Mensch ist Geist, Leben, Subjekt, vernünftig als Geist. Er verhält sich zu Andern, und somit tritt die Endlichkeit des Subjekts ein, und da kommt, was die Prosa des Lebens ausmacht, und es ist nun zu sehen, wie sich das Schöne so verhalten soll, ohne in dieses Leben zu fallen“ (Ms. 21).

d) Mannigfaltigkeit

Weil der Mensch stets unter dem Standpunkt der Sinnlichkeit in der Ästhetik aufgefasst wird, ist er auch immer in seiner Mannigfaltigkeit aufgefasst. Der Begriff des Menschen bezieht

sich auf eine Partikularität im Raum und in der Zeit, welche durch den Medium der Kunst und dann durch die Philosophie der Kunst reflektiert wird. Im Poesiekapitel der Ästhetik findet man diese Stelle:

„Des Menschen Geist ist mannigfaltig, national. Indem die Poesie nicht die Wissenschaft allgemein, sondern bildlich individuell, und das Allgemeine vorstellt, so ist sie national, und oriental, deutsch, italienisch usw. sind verschieden“ (Ms. 126)

Die Mannigfaltigkeit bei den Menschen betrifft nicht nur die Partikularität der Menschen in der Zeit und im Raum, sondern der Mensch bildet auch in sich selbst als Individuum eine Mannigfaltigkeit, eine Totalität aus verschiedenen vielfältigen Seiten, welche in Gegensatz treten und das herausmachen, was er ist. Diese innere Mannigfaltigkeit macht z. B. die Idealität des griechischen Menschen, nicht die Tugenden als solchen, die Heldentaten, sondern die Mannigfaltigkeit der sozialen Verhältnisse und der moralischen Einstellungen.

„Achill ist ein tapferer Jüngling, aber er hat noch alles Menschliche an sich, und alles erscheint äußerlich. Er liebt die Briseis, seine Mutter Thetis, von der man nicht weiß, wo sie ist, er erinnert sich seines lieben Vaters Peleus, ehrt seinen freundschaftlichen Diener Phöneus, liebt seinen Patroklos, ehrt das Alter im Nestor und alles Ansehen, welches sich in den Spielen, die er veranstaltet, zeigt, so entwickelt sich sein Charakter. Er ist reizbar und feurig, aufwallend im Zorn, mit Besonnenheit der Tapferkeit vereint er die höchste Grausamkeit gegen Hektor. Er schleppt ihn dreimal um die Stadt. Aber er reicht die mörderische Hand dem Priamus. Alle menschlichen Seiten treten in ihm hervor, ohne daß sie verwickelt in Handlung erscheinen“ (Ms. 35).

e) Abhängigkeit

In der idealistischen Auffassung wird der Mensch durch seine Freiheit bestimmt. Worin besteht aber seine Freiheit? In der Ästhetikvorlesung wird der Mensch zunächst durch die Abhängigkeit bestimmt. Die Menschen wie die Götter sind nicht frei, sondern sind „vom Schicksal unterjocht“. Die Menschen sind stets in einer Situation der Abhängigkeit, der Bedürftigkeit im Bezug auf der Natur sowie auch im Bezug auf der Gesellschaft. Unter diesen Umständen lässt sich die Freiheit nicht als die Freiheit der bewussten und rationalen Entscheidung verstehen im Sinne von Sartre. Die Reaktion auf der Situation besteht vielmehr in der Konstitution einer ästhetischen Haltung. Die Heiterkeit, die Frohheit erscheint daher als die sinnliche Erscheinung der Freiheit, wie es z. B. als „Sorglosigkeit ohne Trägheit“ bei den Betteljungen von Murillo zu erkennen ist (Ms. 28).

Heimann schreibt:

„Der Mensch, der vom Schicksal unterjocht wird und umkommt, verliert sein Leben, nicht seine Freiheit. Diese Befriedigung in sich selbst ist nicht nur so seine Freiheit, sondern Heiterkeit, wie der griechischen Götter. In modernen Zeiten geht die Entzweiung weiter; tiefer ist der Gegensatz; der Schmerz dringt tiefer ins Innere, der Geist vertieft sich mehr in sich, und das Negative ist also ein höheres Leiden. Aber in diesem Schmerze soll sich der Mensch zusammenhalten, frei in vollkommener Abhängigkeit sich bewahren. Der Mensch ohne Haltung ist widerlich und lächerlich“ (Ms. 23)

Abhängigkeit liefert daher eine Grundbestimmung der ästhetischen Anthropologie.

f) Leidenschaftlichkeit

Der Mensch ist auch und vor allem in der Ästhetik als ein handelndes Wesen aufgefasst. Wie bereits gesagt lässt sich seine Handlung aber nicht durch die Normen des Rechts und der Sittlichkeit bestimmen. Der Mensch als Mensch wird durch seine Leidenschaften bestimmt und in dieser seiner Leidenschaften findet sich die Substantialität seines Handelns. Dass die Leidenschaften mit einer Art von Substantialität bezogen werden, wird in der Ästhetik durch den griechischen Begriff des „Pathos“, der „Pathe“ thematisiert. Die „Pathe“ sind für Hegel die substantiellen Mächte, welche den menschlichen Geist bestimmen. Sie können sowohl als Leidenschaften, als Götter oder als Idee verstanden werden.

„Im menschlichen Leben ist die Macht Grundlage und idealer Inhalt, nicht eine allgemeine Idee, Gott und Vernunft, sondern ein Zweig des Göttlichen, in ihm gegründet, deßhalb göttlich. Diese Mächte werden erregt, und es sind besondere Mächte, im Widerspruch gegenüber, Macht gegen Macht. Diese sind die großen Motive, Ideal, Vaterland, Rechtliches und Sittliches, Familie und ihre Verzweigungen sind wesentliche Verhältnisse und wahrhafte Mächte wie Freundschaft, Ehre, Stand, Liebe im romantischen wesentliche Motive [sind], es sind die Mächte, welche die Alten $\pi\alpha\theta\eta$ genannt [haben]“ (Ms. 34).

Die Leidenschaftlichkeit ist daher eine Grundkategorie, welche den Begriff des Menschen in seinem untrennbaren Verhältnis zum Sinnlichen und zum Göttlichen, Vernünftigen erleuchtet.

g) Übermenschlichkeit

Zum Schluss möchte ich die Kategorie des Übermenschlichen erwähnen, welche das Verhältnis zum Göttlichen in Frage stellt und eine mögliche Überwindung des Menschenbegriffs darstellten würde. Sie erscheint in Heimanns Nachschrift einmal in der

Beschreibung der romantischen Malerei, welche das Verhältnis von Mutter und Kind als ihren Gegenstand darstellt, wobei das Kind hier sowohl als menschliche als auch als göttliche Gestalt gesehen wird. Im Kindlichen findet sich sowohl die Bestimmung des Menschlichen als auch des Übermenschlichen. Das Übermenschliche betrifft eine Situation, wo der Mensch „nicht mehr als Mensch vorgestellt wird“. Ich würde diese Stelle so verstehen, dass das Kind nicht in der Situation des „Widerspruchs“, der Endlichkeit, der Abhängigkeit, d. h. in einer menschlichen Situation dargestellt wird, was Hegel die „Prosa des Lebens“ nennt, sondern seine Partikularität findet eine unmittelbare „Befriedigung. Eben diese Konfliktlosigkeit führt zum Ausdruck von „Freudigkeit“, d.h. zur ästhetischen Freiheit. Insofern kann die Situation des Noch-nicht-Menschlichen als eine Situation des Übermenschlichen verstanden werden. „Er erscheint als Einer, wie ein griechischer Gott, als ein Mensch, welches wir uns beim Kinde gefallen lassen; indem der Widerspruch beim Kinde mehr erträglich ist in seiner Unschuld. Das Kind erlaubt Erhabenheit in seinen Zügen, die ihn als übermenschlich anzeigen; einem Mann beigelegt bringt [dies] so nicht mehr die Wirkung hervor. Eine gewisse Partikularität ist immer darin zu finden, und dieses befriedigte. Die Freudigkeit der Versöhnung, der Verklärung und Himmelfahrt, die Vollendung erlaubt nur allein das Höhere, Göttliche; der Mensch ist nicht mehr als Mensch vorgestellt; die Situation hat das Vermischen des Menschlichen zugegeben und das Übergehen in höhere Klarheit.“ (Ms. 110)

Fazit

So können wir feststellen, dass in den Stellen aus der 1828er Ästhetikvorlesung, wo von den Menschen die Rede ist, der Begriff des Menschen durch Kategorien dargestellt wird, welche die idealistische Bestimmung des Menschen als freien und bewussten Wesen nicht einfach bestätigen. Die idealistische Kategorien wie Erkenntnis, Bewusstsein, Freiheit, Geistigkeit sind mit anderen Kategorien verbunden, welche dazu beitragen, den Mensch als Mensch zu bestimmen: Rätselhaftigkeit, Gegensätzlichkeit, Einzelheit, Mannigfaltigkeit, Abhängigkeit, Leidenschaftlichkeit, wenn nicht Übermenschlichkeit. Die Ästhetikvorlesung liefert daher – zumindest meiner Lektüre folgend – eine spezifische Art von Anthropologie, welche als Synthese von der idealistischen und materialistischen Auffassung des Menschen verstanden werden kann.

Vielmehr als in der Religionsphilosophie wird der Mensch als ein Geist im Verhältnis zu einem Körper, als ein bedürftiges, endliches im Raum und in der Zeit partikularisiertes Wesen dargestellt, welches sich von seiner Abhängigkeit der Natur der Gesellschaft sich nicht entreissen kann. Die ästhetische Normativität lässt sich durch die Werten des Rechts und der

Religion nicht bestimmen, die Idealität des Menschen lässt sich durch seine Individualität und Charakter ausdrücken.

Was der Aktualität dieser Hegelschen Konzeption betrifft, lässt sich erkennen, dass die Hegelsche Ästhetik eben diejenigen Kategorien wie „Prosa des Lebens“, Übermenschlichkeit, Zeitlichkeit, wenn nicht Modernität³ anbietet, welche der zeitgenössischen Philosophie eben erlaubt haben, die Grundkonzeption des Menschen als vernünftiges und freies Wesen im Sinne von Hegel und Sartre zugunsten einer „esthétique de l’existence“ zu überwinden.

Prof. Dr. Dr. Alain Patrick Olivier

Université de Nantes

UFR de Lettres et langages

Département de sciences de l’éducation

Chemin de la Censive du Tertre BP 81227

F-44312 Nantes Cedex 3

Frankreich

Email : alain-patrick.olivier@univ-nantes.fr

³ In diesem Beitrag habe ich Hegels Konzeption der ästhetischen Modernität, wie sie etwa von Baudelaire und dann von Foucault übernommen wurde, nicht in Anspruch genommen.